

Harbauer-Gollenbeck, Sabine

Kollmar-Masuch, R. (1987): Hat der Lehrer in der stationären Kinder- und Jugendpsychiatrie eine Chance? München: Minerva Publikation (262 Seiten; DM 44,-) [Rezension]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 37 (1988) 9, S. 356-357



Quellenangabe/ Reference:

Harbauer-Gollenbeck, Sabine: Kollmar-Masuch, R. (1987): Hat der Lehrer in der stationären Kinder- und Jugendpsychiatrie eine Chance? München: Minerva Publikation (262 Seiten; DM 44,-) [Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 37 (1988) 9, S. 356-357 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-22867 - DOI: 10.25656/01:2286

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-22867>

<https://doi.org/10.25656/01:2286>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Vandenhoeck & Ruprecht

V&R

<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R. Adam, Göttingen · A. Dührssen, Berlin · E. Jorswieck, Berlin
M. Müller-Küppers, Heidelberg · F. Specht, Göttingen

Schriftleitung: Rudolf Adam und Friedrich Specht unter Mitarbeit von Gisela Baethge und Sabine Göbel
Redaktion: Günter Presting

37. Jahrgang / 1988

VERLAG FÜR MEDIZINISCHE PSYCHOLOGIE IM VERLAG
VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

Buchbesprechungen

Börsch, B. / Conen, M.-L. (Hrsg.) (1987): **Arbeit mit Familien von Heimkindern**. Dortmund: modernes lernen; 176 Seiten, DM 28,-.

Zu den teilweise grundlegenden Veränderungen, die in der Heimerziehung seit etwa einem Jahrzehnt zu beobachten sind, zählt die Etablierung bzw. Intensivierung von Elternarbeit in nahezu allen Einrichtungen der Jugendhilfe. Während sich die Heimerziehung in den 50er Jahren noch fast ausschließlich als *Familienersatz* verstand, gilt nun die besondere Aufmerksamkeit der in diesem Praxisfeld Tätigen dem Problem der Reintegration des Kindes/Jugendlichen in die Herkunftsfamilie.

Angesichts der erschreckend hohen Zahl von Jugendlichen, die nach der Heimentlassung beim Beziehungsaufbau scheitern und im Hinblick auf die Tatsache, daß die familiären Bindungen durch die Heimunterbringungen nicht aufgelöst werden, mußte in der Heimerziehung nach Verfahren gesucht werden, die familiäre Beziehungsdynamik und die Auswirkungen auf den Heimalltag in die Interventionsversuche der Heimerzieher einzubeziehen. Eltern- bzw. Familienarbeit wird deshalb in unterschiedlichen Formen von vielen Heimen realisiert und erprobt, wobei vor allem Elemente der systemischen Familientherapie besonders geeignet scheinen.

„Arbeit mit Familien von Heimkindern“ war das Thema einer Arbeitstagung im Jahr 1986, auf der versucht wurde, eine Einschätzung der Möglichkeiten und des erreichten Standards von Elternarbeit in der Heimerziehung zu gewinnen. In dem von H. Bösch und M.-L. Conen herausgegebenen Sammelband werden die Ergebnisse dieser Tagung referiert und im Hinblick auf ihre Übertragbarkeit kommentiert. Fünf Projekte im Bereich Eltern- und Familienarbeit werden ausführlich beschrieben. Neben der Modelleinrichtung „Haus Sommerberg“ in Rösrath-Hoffnungsthal kommen Vertreter von Projekten im europäischen Ausland zu Wort: das Zentralkinderheim Wien, De Triangel in Amsterdam, Sjövellan in Schweden und CARLI, eine Einrichtung in Großbritannien.

Aus allen Projektberichten wird deutlich, daß bei der Einführung von Formen der Elternbeteiligung und Familienarbeit eine Reihe von bedeutsamen Problemen bewältigt werden muß. Neben der Abwehrhaltung der Mitarbeiter in den Heimen und administrativen Widerständen stellt die Finanzierung der Elternarbeit eine besondere Schwierigkeit dar. Offenbar ist dieses Problem in Holland und in Schweden leichter zu lösen, denn in den Projekten De Triangel und Sjövellan wird jeweils die gesamte Familie für 4 Wochen bzw. 6 Monate untergebracht und familientherapeutisch betreut.

Besonders interessant sind die in den Berichten enthaltenen sehr ausführlichen Hinweise auf teilweise erhebliche Anfangsschwierigkeiten der Projekte gerade für jene Leser, die sich mit der Frage beschäftigen, in welcher Form in ihrem Arbeitsfeld (Heim, Tagesgruppe, Kinder- und Jugendpsychiatrie etc.) Elternarbeit eingeführt und/oder weiterentwickelt werden kann.

Man darf gespannt sein auf den angekündigten Bericht der Herausgeberinnen über die Folgetagung zum Thema Elternarbeit, die im Jahr 1987 stattfand und auf der einige Einrichtungen aus der Bundesrepublik vorgestellt wurden, die bereits umfangreiche Erfahrungen mit systemisch orientierter Elternarbeit gesammelt haben.

Michael Grand, München
Vandenhoeck&Ruprecht (1988)

Collischonn-Krauss, M. (1987): **Das Trennungstrauma im ersten halben Lebensjahr**. Eschborn b. Frankfurt: Fachbuchhandlung für Psychologie; 209 Seiten, DM 29,80.

Gibt es in der menschlichen Entwicklung nach der Geburt ein „dummes Vierteljahr“, eine Periode, während der der Säugling noch keinen Menschen bewußt wahrnehmen kann und ihm daher problemlos alles zuzumuten ist? Die Auffassung, daß sein Schreien als „Stärkung der Lungen“ und nicht als Appell oder gar Alarmzeichen aufgefaßt werden kann, ist trotz allgemeiner Aufklärung über frühkindliche Abhängigkeit und Bedürftigkeit noch weit verbreitet. Selbst anerkannte Psychoanalytiker und Kinderpsychiater wie Bowlby, Mahler und Lebovici sehen einschneidende Ereignisse während des ersten Lebenshalbjahres, wie beispielsweise Krankenhausaufenthalte bzw. den Austausch des „symbiotischen Partners“, als nicht so problematisch und prägend an.

Die Autorin ist dagegen ganz anderer Meinung und belegt dies in sehr überzeugender und eindrucklicher Weise mit vielen Textstellen und Zitaten. Der Nachteil, daß weniger Erfahrungen mit selbst behandelten Patienten, sondern hauptsächlich Ergebnisse anderer Wissenschaftler sowie ein exemplarischer Fall von S. Provence abgehandelt werden, wird durch die klare Sprache und überzeugende Darstellung der Literatur zu diesem Thema aufgehoben.

Des weiteren bietet das Buch eine leicht lesbare Zusammenfassung aller wichtiger psychoanalytischer Theorien über die frühe Kindheit, wobei sich die Autorin sinnvollerweise nicht immer auf das erste Lebenshalbjahr beschränkt. Für den Anfänger, der sich schnell über die Theoriegebäude Mahlers, Melanie Kleins, Fairbairns, Bowlbys, Sigmund und Anna Freuds, Sterns, Winnicotts und Balints bezüglich der frühkindlichen Entwicklung informieren möchte, ist das Buch gleichermaßen interessant, wie für den Fortgeschrittenen, den die von der Autorin hergestellten Querverbindungen zwischen den einzelnen Auffassungen zu einer Vertiefung seines Wissens und zum Nachdenken anregen.

Dieter Dreher, Bad Krozingen

Kollmar-Masuch, R. (1987): **Hat der Lehrer in der stationären Kinder- und Jugendpsychiatrie eine Chance?** München: Minerva Publikation; 262 Seiten, DM 44,-.

Rita Kollmar-Masuch stellt in ihrem Buch ausführlich die Arbeitsbedingungen für Lehrer an stationären Einrichtungen vor. Dabei geht sie u.a. ausführlich auf die traditionellen Formen der Zusammenarbeit zwischen Pädagogen und Jugendpsychiatern ein und versucht eine Darstellung der Aufgaben und Ziele einer kinder- und jugendpsychiatrischen Diagnostik zu erstellen. Die Autorin besitzt langjährige praktische Erfahrung als Lehrerin in einer Kinder- und Jugendpsychiatrie und beschreibt an mehreren Stellen ihres Buches eine Nahtstelle ihrer Arbeit: die Kooperation zwischen Pflegepersonal, Ärzten, Psychologen und Lehrern. In ihrer Untersuchung, die sie per Fragebogen an 40 Einrichtungen in der Bundesrepublik erhoben hat, geben 21% der Lehrer belastende Faktoren wie Probleme mit Schul- und Klinikleitung an. Aus Telefonanrufen und schriftlichen Reaktio-

nen zu ihrer Erhebung weiß die Autorin, daß ein Teil der angesprochenen Lehrer sich fürchtet, zu diesem Komplex schriftlich Stellung zu nehmen. Eingebunden „mit hierarchisch und autoritär strukturierten Vorgesetzten“ (S. 120) befürchten die Kollegen, daß „Kritik und außergewöhnliche pädagogische Vorstellungen nicht erwünscht“ (S. 120) sind.

Ziel ihrer Lehrerbefragung war es, „die sonderschulpädagogische Arbeitssituation in stationären kinder- und jugendpsychiatrischen Einrichtungen der BRD zu erfassen, damit unterrichtliche und sonderschulpädagogische Möglichkeiten und Methoden erarbeitet werden können“ (S. 88).

Die Erhebung ergab eine Fülle von Daten und Fakten, die für den an der Materie interessierten Leser nachzuschlagen lohnenswert sind. Die Ergebnisse sprechen für die Heterogenität des Sachverhalts, der schwer verallgemeinerbar ist. Auf dieser Grundlage kann jede Einrichtung die notwendigen Konsequenzen ziehen. Ich halte es aber für unwahrscheinlich und z.T. auch nicht ratsam, ein Studiengang bzw. Curriculum für ‚Krankenhauspädagogik‘ zu entwickeln.

Ermutigend für den langen Atem, den die Lehrer brauchen, wenn sie eine Chance an einer stationären Kinder- und Jugendpsychiatrie haben wollen, sind die Versuche und Überlegungen der Autorin, mit Hilfe der Montessori-Pädagogik den Schülern einen selbstbestimmenden, freiheitlichen Unterricht zu ermöglichen.

Sabine Harbauer-Gollenbeck, Karben-Rendel

Borbély, A. (1987): Das Geheimnis des Schlafes. Neue Wege und Erkenntnisse der Forschung (Originalausg. 1984). München: dtv; 238 Seiten, DM 9,80.

An wen wendet sich dieses Buch mit dem etwas abenteuerlichen Titel? Eine „allgemeinverständliche neuere Übersicht über den gesamten Problemkreis“ wird im Vorwort versprochen; neue Entwicklungen sollen dargestellt werden, der „interessierte Laie“ wird als potentieller Leser angesehen.

Die 12 Kapitel werden dem genannten Anspruch gerecht, sie bringen z.T. mehr, als der Laie fassen kann. Aber: Jedes Problem wird zumindest anfangs in einfacher, klarer Umgangssprache dargestellt. Diese Synthese populärwissenschaftlicher und wissenschaftlicher Abhandlung empfindet der Rezensent als glückliche Lösung: Jeder Leser kann auf seinem Kenntnisniveau in das Buch einsteigen. Es ist somit ein Buch für den „interessierten Laien“, wenn man darunter auch Mediziner, Psychologen und andere Wissenschaftler versteht, die sich nicht speziell mit der Schlafforschung beschäftigen. Das Buch war dem Rezensenten eine angenehme Freizeitlektüre, u. a. wegen der literarischen Aufarbeitung des Problems und der Gestaltung des Textes: Er ist mit Zitaten (auch aus der Belletristik) und einem guten Dutzend Abbildungen (von Hodler über Klee bis Runge) aufgelockert.

Der Text startet mit einem kulturgeschichtlich-linguistisch-soziologischem Präludium, er endet mit der nüchternen und ernüchternden Synthese des heutigen Wissensstandes („Wozu dient der Schlaf?“) und Ausblicken auf Zukünftiges. Dazwischen werden Hausmannskost (Schlafstadien, Schlafprofil, EEG, REM-Schlaf) und Delikatessen (körpereigene Schlafstoffe, Gehirn und Schlaf, Schlafentzug, biologische Rhythmen) geboten. Der Leser erhält Informationen zu solchen Stichwörtern wie: Frühaufsteher und Nachtmensch, Kurz- und Langschläfer, Sinn und Unsinn der Träume, Schlafstörungen, Schlaf-

mittel, Schnarchen und Schlafwandeln. Selbst ein Abschnitt „Schlaf der Tiere“ fehlt nicht. Die Besprechung der Themen ist ausgewogen, Feststellungen werden vorsichtig gebracht, wissenschaftlich noch nicht Gesichertes als solches gekennzeichnet. Wohltuend schaut überall aus dem Text der exakte Arbeiter gewohnte Naturwissenschaftler heraus. Der Rezensent las das Buch mit Vergnügen und wünscht dieses Vergnügen vielen „interessierten Laien“.

G. Reichel, Erfurt

Manns, M. / Herrmann, C. / Schultze, J. / Westmeyer, H. (1987): Beobachtungsverfahren in der Verhaltensdiagnostik. Salzburg: Otto Müller; 280 Seiten, DM 49,80.

Im diagnostischen Repertoire der klinischen Kinderpsychologie stehen Tests, Fragebogen und Einschätzungsskalen bis heute im Vordergrund. Auch wenn das Verhalten in der natürlichen Umgebung erfaßt werden soll, wird immer noch nur selten auf direkte Beobachtungsverfahren zurückgegriffen. Sie sind jedoch das tauglichste Verfahren, wenn man Zusammenhänge in der Interaktion von Kindern oder mit Erwachsenen ermitteln und auf diesen Ergebnissen psychologische Interventionen planen und später evaluieren möchte. Daß dies so ist, hat zwei Gründe: Beobachtungsverfahren sind für den Praktiker relativ zeitaufwendig und oft sind sie für ihn nicht leicht zugänglich, weil in der Regel als empirische Forschungsinstrumente entwickelt und nicht publiziert.

Vier Mitarbeiter der FU Berlin haben nun ein Kompendium diagnostischer Verfahren zur Verhaltensbeobachtung vorgelegt, das sicherlich zu einer breiteren Verwendung dieser Methodik in der Praxis beitragen wird. Nach einer knappen theoretischen Einführung zum Stellenwert von Beobachtungsverfahren und den wichtigsten Aspekten ihrer Konstruktion (Probleme der Kategorienauswahl, Situationsgestaltung, Wahl der Zeitstichprobe, Auswertung, Beobachtereinflüsse, Gütekriterien usw.) stellen sie 26 verschiedene Verfahren vor, die überwiegend als Erhebungsinstrumente im Bereich der Eltern-Kind-Interaktionen, der Interaktion im Unterricht und problematischer Kindverhaltensweisen geeignet sind.

Die meisten Verfahren entstammen amerikanischen Forschungsarbeiten. Sie werden nach einem einheitlichen Schema beschrieben, das Informationen bietet zu: dem Ziel und den Verwendungsmöglichkeiten des jeweiligen Verfahrens, der Frage, wer was und wie lange beobachtet wird, welche Kategorien angewendet werden, wie die Aufzeichnung des Verhaltens vor sich geht und welche technischen Hilfsmittel empfohlen werden. Je nach Datenlage werden zudem Angaben zur Objektivität, Reliabilität und Validität weitergegeben. Am Schluß finden sich Literaturhinweise und oft Adressenangaben, wo ausführlichere Manuale bezogen werden können.

Die Art der Darstellung ist vorbildlich. Sie ist ausführlich (5-10 Seiten je Verfahren), enthält alle wichtigen Einzelheiten, um dem Leser einen unmittelbaren Einsatz des Verfahrens in seiner diagnostischen Praxis zu ermöglichen. Dazu sind insbesondere die Abbildungen von Kodierbögen eine große Hilfe. Diese Dokumentation zeigt allerdings auch, wie komplex eine genaue Aufzeichnung wird, will man eine Vielzahl relevanter Verhaltensaspekte berücksichtigen. Es ist zu wünschen, daß sich der Praktiker davon nicht abschrecken läßt. Für den Kinderpsychologen in Kliniken oder Erziehungsberatungsstellen werden z. B. folgende Verfahren interessant sein: Behavior Coding Sy-